Die originelle Krönungsfestgabe, die jene den Vornamen der Königin von England führenden Frauen in den englischen Besitzungen erhalten haben, ist von den Mitgliedern des Komitees der Königin Mary überreicht worden. Sie präsentiert sich in Gestalt eines Schecks von 248 000 Mk. Die Summe wurde unter den Frauen und Mädchen, die den Namen Mary und seine Abarten wie May, Marier, Miriam und Marion tragen, durch Beiträge aufgebracht, die zwischen einem Penny und einem Pfund Sterling schwanken. Die höchste Zahl der Zeichnerinnen in den englischen Grafschaften entfiel auf Yorkshire, dessen Sammelliste die Namen von 30 550 Marys verzeichnet.

Eine Kindertragödie. In Zürich holte, während die Eltern mit der Ausräumung der Wohnung beschäftigt waren, der 10jährige Knabe Tinggely eine alte verrostete Pistole herbei und zielte damit auf seine 9jährige Schwester. Der Schuß ging los, das Mädchen wurde von der Kugel ins Herz getroffen und war auf der Stelle tot. Der unglückliche Junge entfloh in seinem Entsetzen mit der Waffe und ertränkte sich in einem Brunnen.

Zu den Cholerafällen in Venedig, die von den italienischen Behörden trotz aller gegenteiligen Behauptungen immer noch als vereinzelte Vorkommnisse hingestellt werden, wird dem „B. L.-A.“ berichtet: Die Seebehörde in Triest wurde amtlich davon verständigt, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom die Weisung erhalten habe, von der italienischen Regierung Erklärungen über die sanitären Maßnahmen in Italien, besonders in Venedig, zu verlangen. Die italienische Regierung erklärte dem Botschafter, daß in Venedig zwei Cholerafälle vorgekommen seien, es wären jedoch alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um eine Ausdehnung oder Verschleppung der Seuche zu verhindern. — Die Cholera in Venedig war auch der Gegenstand einer Anfrage im Landesausschuß von Triest. Dort wurde erklärt, daß nach den Berichten des österreichisch-ungarischen Konsulats in Venedig bis jetzt 23 Choleraerkrankungen vorgekommen seien, trotzdem aber hätten die italienischen Behörden Venedig noch nicht für choleraverseucht erklärt.

Die Erdbebenkatastrophe in Mexiko. Über das Erdbeben in Mexiko lauten die Nachrichten widerspruchsvoll. Amerikanische Blätter berichten: Die Katastrophe in Mexiko war entsetzlich. Hunderte von Menschenleben gingen verloren. Überall spielten sich Schreckensszenen ab. Die Straßen sind mit Trümmern bedeckt. Der National-Palast und die Santo-Domingo-Kathedrale sind geborsten. Furchtbare Verheerungen wurden in den ärmeren Vierteln angerichtet. Man fürchtet, daß zahllose Opfer noch unter den Trümmern begraben liegen. Im Aus-Bauer-Viertel kam, soweit bekannt, niemand um. Die Polizei wahrte die Ordnung trotz der Verwirrung. Andern Meldungen zufolge sind nur 15 Soldaten mit ihren Frauen getötet worden, als ein Kasernenbau einstürzte.

Die Pest auf Java. In einer Woche sind auf Java 57 Erkrankungen an Pest, darunter ein Fall von Lungenpest, und 55 Todesfälle festgestellt worden.

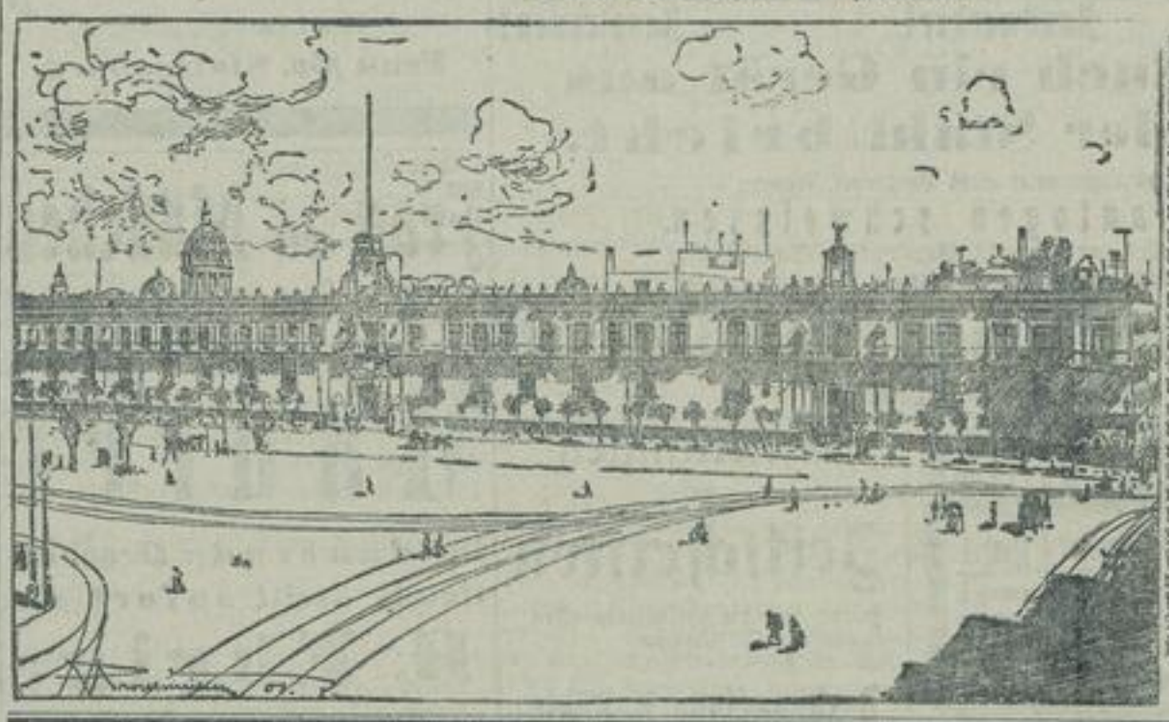
Luftschiffahrt.

— Der italienische Flieger Marra war in Rom aufgestiegen, um vor der Bewerbung um den Preis des Tiber-Rundfluges einen Probeflug zu unternehmen. Dabei berührte der unglückliche Flieger einen Draht der hochgespannten elektrischen Lichtleitung. Er war auf der Stelle tot. Sein vollständig verkohlter Körper fiel wieder zur Erde herab. Ein einziger Schreckensschrei wurde laut. Die Frau des Getöteten und sein Bruder, die sich gleichfalls in der Menge befunden hatten, wurden vor Schmerz ohnmächtig.

Gerichtshalle.

§ **Berlin.** Auf Grund der neuen, gesetzlichen Bestimmungen war eine ministerielle Anweisung ergangen, in der es u. a. heißt, in Anzeigen dürfen nur Angaben darüber enthalten sein, daß und für welchen Beruf die Stellenvermittlung stattfinde. Alle marktschreierischen Angaben, z. B. die Hervorhebung besonderer Vorzüge, die Zusage von Vorteilen, Geschenken usw. und Angaben über die Zahl der offenen Stellen oder der stellensuchenden Personen sollen danach verboten sein. Die Stellenvermittlerin D. war angeschuldigt worden, gegen die ministerielle Anweisung verstoßen zu haben, indem sie in der Presse ankündigte, daß sie für tüchtige Mädchen zu hohem Lohn in der betreffenden Gemeinde und außerhalb Stellen habe. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben aber, daß sie zwei Stellen zu vergeben hatte, während man nach dem Inserat annehmen konnte, daß sie eine ganze Anzahl guter Stellen zu vergeben hatte. Abweichend vom Schöffengericht erkannte die Strafkammer auf Verurteilung der Stellenvermittlerin, da eine marktschreierische Ankündigung vorliege, die nach den neuen ministeriellen Vorschriften verboten sei. Diese Entscheidung focht Frau D. durch Revision beim Kammergericht an und behauptete, die ministeriellen Vorschriften seien unklar und ungültig. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die ministeriellen Vorschriften seien klar und widersprächen sich nicht. Ohne Rechtsirrtum stelle die Strafkammer fest, daß die Angeklagte marktschreierische Angaben gemacht habe.

Zum Erdbeben in Mexiko.



Kurz nach der Beendigung des blutigen Bürgerkrieges, wenige Stunden vor dem feierlichen Einzug des Siegers Madero, in Mexikos Hauptstadt durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht worden, das Hunderte von Menschenleben vernichtete. Die Katastrophe erfolgte in der Nacht. Alle Häuser und auch die Straßen und öffentlichen Plätze waren überfüllt von Leuten aus der Umgebung, die dem Triumph Maderos beiwohnen wollten. Der heftige Erdstoß brachte eine große Menge von Häusern, darunter viele öffentliche Gebäude, zum Einsturz. So wurden die San Cosmekaserne, die Kathedrale von Santo Domingo und der Nationalpalast, der Sitz des mexikanischen Parlaments und vieler Regierungsbehörden, zerstört. Alle geborstenen Mauern fielen merkwürdigerweise nach außen um, sonst hätte das Erdbeben noch viel mehr Menschenopfer gefordert. Der Einsturz des Nationalpalastes wurde von der Menge als ein böses Omen für die neue Regierung bezeichnet. Trotzdem wurde Madero durch laute, ja fröhliche Ovationen begrüßt.

Flugmaschinenunfälle und ihre Ursachen.

Die großen Flugveranstaltungen der letzten Zeit haben auch wieder eine Reihe von Unfällen gezeitigt, aus denen hervorgeht, daß die Flugmaschine noch nicht entfernt jenen Grad der Sicherheit erlangt hat, der für ein allgemeiner zu verwendendes Beförderungsmittel die erste Bedingung wäre. Alle Bemühungen der Flieger müssen daher in erster Linie darauf abzielen, diese größere Sicherheit zu erreichen, und eine genaue Untersuchung der Unfälle auf ihre Ursachen hin hat daher die größte praktische Bedeutung. Der französische Oberstleutnant Bouttieaux, der den Auftrag erhalten hatte, eine genaue Statistik der Flugmaschinenunfälle von den ersten Flugversuchen an bis zum 31. Dezember 1910 auszuarbeiten, veröffentlicht soeben einen Bericht, der wertvolle Fingerzeige enthält. Zunächst weist er nach, daß die Zunahme der Unfälle verhältnismäßig geringer ist, als es gerade nach den Erfahrungen der letzten Tage scheinen könnte. Im Jahre 1910 sind zwar fast doppelt so viel Unfälle zu verzeichnen gewesen als 1909; dafür ist aber auch die Zahl der Apparate im vorigen Jahre fünfmal größer, als sie es am 31. Dezember 1909 war, und die Zahl der Führerzeugnisse ist sogar auf das zwanzigfache gestiegen. Dieselbe schnelle Steigerung haben auch die Leistungen der Flieger erfahren; man kann annehmen, daß bis zum 31. Dezember 1910 etwa 500 000 Kilometer in Flugmaschinen zurückgelegt worden sind. Die Zahl der tödlichen Unfälle belief sich bis zu demselben Tage auf 32, so daß also ein tödlicher Unfall auf 15 600 Kilometer zurückgelegte Strecke kommt. Von 1909 bis 1910 wurde der Rekord der Schnelligkeit von 77 Kilometer auf 109 Kilometer, der Entfernung von 232 Kilometer auf 584 Kilometer, der Höhe von 475 Meter auf 3100 Meter und der Dauer von 4 Stunden 17 Minuten auf 8 Stunden 12 Minuten gesteigert. Bouttieaux hat nun die Ursache der Unfälle in folgender Tabelle zusammengestellt, wobei er vier verschiedene Arten von Veranlassungen unterscheidet:

Ursachen	Tödl. Unfälle	Einfache Unf.
Unvollkommene Konstruktion	17	26
Falsche Steuerung	9	33
Atmosphärische Störungen	2	27
Unvorsichtigkeit von Zuschauern oder Fliegern (besondere oder nicht genau bestimmte Ursachen)	3	31
Summe	31	117

Zu diesen Zahlen ist im einzelnen zu bemerken: Von den 43 Unfällen, die die Folge einer unvollkommenen Konstruktion waren, sind nur zwei auf einen grundsätzlichen Fehler in der Anlage des Flugzeugs zurückzuführen. Brüche des Apparats, vor allem solche von Tragflächen, haben 18 Unfälle, darunter 11 tödliche hervorgerufen; Versagen des Motors und der mechanischen Teile bewirkten 17 Unfälle, darunter 5 tödliche, und die Schraubenbrüche 6 Unfälle, wobei in 5 Fällen die Schraube von Metall war. Von den 42 Unfällen infolge falscher Steuerung kamen 24, darunter 3 tödliche, auf falsche Drehungen, 8, darunter 5 tödliche, auf schlechtes Landen, 9, darunter 1 tödlicher, auf zu schnellen Aufstieg. Von den Unfällen infolge atmosphärischer Störungen kam trotz der immer häufigeren Überlandflüge die Mehrzahl auf den Flugplätzen vor, wo sie sich besonders beim Aufstieg und beim Landen ereigneten. Fünf von den Unfällen infolge von Unvorsichtigkeit kamen daher, daß die Flugmaschine von einem zu nahe vorüberfahrenden Mitbewerber infolge des Luftstroms in Mitleidenschaft gezogen wurden, und 4 wurden durch Zusammenstöße von Flugmaschinen bewirkt. Zum Schluß hebt Oberstleutnant Bouttieaux hervor, daß nach dem zahlenmäßigen Ergebnis die Gefahren für Eindecker und Zweidecker gleich groß zu sein scheinen. In den beiden Jahren 1909 und 1910 wurden gezählt: 61 Unfälle von Eindeckern, darunter 10 tödliche, und 83 Unfälle von Zweideckern, darunter 21 tödliche. Wenn die Zweidecker in dieser Statistik mit 57 Prozent gegenüber 43 Prozent der Eindecker die größere Zahl von Unfällen aufweisen, so ist dies daraus zu erklären, daß bis Ende 1910 die Zweidecker sehr viel zahlreicher als die Eindecker waren.

Buntes Allerlei.

PR **Nun gerade nicht!** Kurfürst Wilhelm I. von Hessen war ein Sonderling in mancher Beziehung. Er konnte nicht nur das Rauchen und Brillentragen nicht leiden, sondern er tat auch oft gerade das Gegenteil von dem, was seine Untertanen sich wünschten. Gar manche Anekdote, die sich überliefert hat durch Weitererzählen, zeugt von dieser Eigenart. So erzählt man sich jetzt, wie ein alter Kasseler plaudert, in engem Kreise von ihm folgendes Stückchen: An einem schönen Sommertage fuhr der Kurfürst, begleitet von seinem Adjutanten, die herrliche, auf beiden Seiten mit kräftigen Eichen bepflanzte Ihringshäuser Allee entlang nach seinem idyllisch gelegenen Waldschloß Wilhelmstal. Der Kurfürst muß an diesem Tage durch irgend etwas verärgert gewesen sein, denn er sagte plötzlich zu seinem Begleiter: „Ah, Kindermann, Eichenallee hier vollkommen überflüssig, werde sie abhauen lassen, wird viel Geld einbringen!“ Kindermann war zunächst ziemlich bestürzt, ließ sich aber nichts merken; kannte er doch die Vorliebe der Kasselaner für diese herrliche Allee. Der Adjutant kannte jedoch seinen Herrn zu genau und, scheinbar auf die Idee eingehend, erwiderte er: „Königliche Hoheit kommen da einem insgeheim gehegten Wunsche der Kasseler Bevölkerung entgegen. Sie haben sich schon oft gefragt, wozu diese kostbare Allee nach Wilhelmstal eigentlich unterhalten würde.“ „Was,“ rief der Kurfürst, „die Kasselaner warten schon lange auf ihre Abholzung? Nun gerade nicht, nun bleibt sie gerade bestehen!“ Und so steht sie heute noch zur Freude der Kasseler Bürger.

* * *

△ **Immer nobel.** Frau Geizig: „O, lieber Mann! Das Dienstmädchen hat eben eine Mark verschluckt. Was tun wir da bloß?“ — Mann: „Tun? Gar nichts! Sie kann sie behalten. Ein Geburtstagsgeschenk hat sie ja wohl sowieso erwartet.“

„Ich hoffe, Sie haben sich den Vorschlag überlegt, den ich Ihnen heute morgen machte,“ begann er in barschem Tone.

„Ich erinnere mich nicht —“

„Mein Vorschlag betraf eine schriftliche Erklärung, die ich von Ihnen forderte.“

„Ich glaube, Ihnen sofort meine Antwort darauf gegeben zu haben,“ erwiderte Heinrich mit gemessenem Ernst.

„Bleiben Sie noch jetzt bei dieser Antwort?“ fragte der Baron auf.

„Was ich einmal beschlossen habe, daran halte ich fest, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie sich mir gegenüber abermals vergessen und Ihre Hand gegen einen Mann erheben, der Ihnen treue Dienste geleistet hat.“

Der alte Herr verschränkte die Arme auf der Brust und schritt einige Male im Zimmer auf und ab; doch er wollte ruhig bleiben.

„Hier liegen die Bücher, und hier ist auch die Kasse,“ fuhr Heinrich nach einer Pause fort, „wollen Sie mit der Revision beginnen wollen —“

„Nachher!“ unterbrach ihn der Baron mit einer raschen Handbewegung. „Sie sind noch jung, in Ihren Adern rollt das Blut noch heiß und leidenschaftlich; in Ihrem Alter glaubt man, die Welt erobern und den Himmel erstürmen zu können. Ich will die Frage dahingestellt sein lassen, ob Sie aus Berechnung oder aus edlern Gründen meine Nichte an sich gefesselt haben; ich will Ihnen nur die Folgen zeigen, welche diese Verlobung haben wird, wenn Sie sie für festhalten.“

„Ich kenne sie,“ sagte Heinrich, ohne vor dem glühenden Blick, der durchdringend auf ihm ruhte, die Augen niederzuschlagen.

„Und Sie selbst schrecken nicht zurück vor dem Elend, in das Sie meine Nichte bringen wollen?“

„Vor dem Elend, das Sie zu sehen glauben, werde ich meine Frau zu bewahren wissen.“

„Pah, Sie haben nichts, und Berta bringt Ihnen keinen Groschen mit: überdies werden Sie sich auch noch wegen Unterschlagung vor Gericht verantworten müssen. Sie sollten einer feingebildeten, an Pracht und Wohlleben gewöhnten jungen Dame nicht zumuten, ihr Geschick mit dem Ihrigen zu verketten. Ehre und Gewissen fordern unter den obwaltenden Verhältnissen von Ihnen, daß Sie zurücktreten.“

„Aus welchen Gründen?“ erwiderte Heinrich, der noch immer seine Ruhe bewahrte. „Weil Sie selbst um die Hand dieser Dame werben? Sie sind in dieser Angelegenheit zu sehr Partei, als daß Ihr Urteil für mich maßgebend sein könnte. Und was Ihre Drohung betrifft, so kann ich Ihrer Anklage mit ruhigem Gewissen entgegen sehen; ich habe Ihnen bereits heute morgen gesagt, woran es liegt, daß Sie über den verkauften Hafer keine Eintragung in den Büchern fanden. Wenn Sie die Kasse revidieren wollen, so werden Sie den Betrag für die betreffende Fuhre vorfinden —“

„Das rechtfertigt Sie nicht!“ fiel der Baron ihm in die Rede. „Der Hafer ist vor acht Tagen verkauft und bezahlt worden und heute findet sich noch keine Notiz über dieses Geschäft in den Büchern vor. Wenn Sie nun nachträglich kommen und sagen, Sie hätten noch keine Zeit gehabt, den Geschäftsvorgang einzutragen, aber das Geld sei vorhanden, so beweist dies durchaus nicht, daß die Unterschlagung nicht in Ihrer Absicht lag, im Gegenteil, man kann nur annehmen, daß die Ausführung dieser Absicht durch meine Anklage vereitelt worden ist.“

„Wie falsch diese Annahme ist, wissen Sie selbst!“ rief Heinrich empört.

„Mit solchen Redensarten kommen Sie nicht durch, bester Herr! Es zeugt keineswegs von einem ehrenhaften Charakter, daß Sie die Unerfahrenheit meiner Nichte benutzt haben, um sie zu einer heimlichen Verlobung mit Ihnen zu verleiten, wer das eine kann, ist auch zu dem andern fähig.“

„Muß ich Sie noch einmal daran erinnern, daß ich Offizier bin?“

„Sie werden es nicht lange mehr sein, wenn Sie so töricht sind, meinen Vorschlag zurückzuweisen! Es liegt nicht in meinem Interesse allein, sondern auch in dem Ihrigen, daß jedes Aufsehen vermieden wird. Treten Sie freiwillig zurück und verpflichten Sie sich, Ihre Heimat auf einige Jahre zu verlassen, so bin ich bereit, Ihnen eine Summe zu zahlen, die zum Ankauf eines kleinen Gutes hinreicht.“

„Und diesen Vorschlag wagen Sie einem Mann von Ehre zu machen?“ fragte Heinrich mit wachsender Entrüstung.

„Pochen Sie doch nicht immer auf Ihre Ehre!“ spottete der Baron. „Ich mache Ihnen ein Anerbieten, das jeder ohne Erröten annehmen kann. Ich zahle Ihnen das Geld sofort und stelle Ihnen ein gutes Zeugnis aus; von der Revision nehme ich ebenfalls Abstand. Dagegen schreiben Sie an meine Nichte einen Brief, indem Sie ihr mitteilen, daß Sie nach reiflicher Überlegung zu der Überzeugung gekommen seien, die Lösung der Verlobung liege in beiderseitigem Interesse. Außerdem müssen Sie versprechen, noch heute abend abzureisen und meine Nichte nicht wiederzusehen, auch keinen Brief von ihr anzunehmen. Wollen Sie das?“

„Nein,“ erwiderte Heinrich entschlossen. „Ich würde die Achtung vor mir selbst verlieren, wenn ich diesen schmachvollen Handel einginge.“

Der alte Herr stand vor einer Waffendekoration, die neben der Tür hing; die untere Spitze bildete ein japanischer Dolch mit zweischneidiger Klinge, der Griff war mit Edelsteinen besetzt. Der Baron stampfte mit dem Fuß auf den Boden, und — geschah es durch die Erschütterung oder war die Waffe schlecht befestigt gewesen — der Dolch fiel von der Wand herab.

Heinrich wollte sich bücken, um ihn aufzuheben; der alte Herr stieß ihn unsanft zurück. „Rühren Sie die Waffe nicht an,“ sagte er warnend, „die Klinge des Dolches ist vergiftet; eine kleine Hautverletzung mit ihr würde genügen, Sie ins Jenseits zu befördern.“

„Dadurch würde Ihr Wunsch rasch und sicher erfüllt,“ erwiderte Heinrich, während der Baron die Waffe auf den Tisch legte.

(Fortsetzung folgt.)